

Format de citation

Heyer, Andreas: review of: Mary Efrosini Gregory, Freedom in French Enlightenment Thought, New York: Peter Lang, 2010, in: Francia-Recensio, 2011-2, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), downloaded from recensio.net

First published:
<http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia...>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Mary Efrosini Gregory, *Freedom in French Enlightenment Thought*, New York, Washington D. C./Baltimore, Bern et al. (Peter Lang) 2010, 249 p. (Currents in Comparative Romance Languages and Literatures, 177), ISBN 978-1-4331-0939-3, EUR 54,60.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Andreas Heyer, Braunschweig

Mary Efrosini Gregory hat in den letzten Jahren mehrere Studien und Aufsätze zur Aufklärung veröffentlicht, erwähnenswert ist sicherlich die Monographie über Denis Diderot, »Diderot and the Metamorphosis of Species« (2007). 2010 erschien nun ihre Analyse des Friedensgedankens in der Französischen Aufklärung unter dem Titel »Freedom in French Enlightenment thought«. Gregory interpretiert Frieden dabei als vielschichtiges Feld, in dem auch demokratische Instrumente, Gleichheitsideen oder rechtsstaatliche Normen eine Rolle spielen.

Nach einer kurzen Einleitung thematisiert Gregory in fünf Kapiteln die politische Philosophie ausgewählter Autoren, die ihr zu Folge für das Friedensdenken der Französischen Aufklärung von zentraler Bedeutung sind. Bei der Analyse Montesquieus (S. 17–80) spannt sie einen Bogen, der von den »Lettres persanes« bis hin zu »L'Esprit des lois« reicht. Vor allem die von Montesquieu geschilderte ideale Gesellschaft der Troglodyten (in den »Lettres persanes«) dient Gregory als Folie, auf der sie sein weiteres Werk verankert. Das ist ein interessanter und durchaus innovativer analytischer Zugriff. Im intellektuellen Bannkreis Montesquieus sieht Gregory dann die politische Philosophie von Diderot (S. 81–108), Rousseau (S. 109–136) und Voltaire (S. 137–145). Alle drei Autoren prägten die Zeit zwischen 1750 und 1770/1780. Allerdings wäre durchaus zu diskutieren, welche Rolle das Gedankengebäude Montesquieus bei der Ausbildung ihrer politischen Philosophie spielte. Eine Frage, die die Forschung schon lange beschäftigt. Entscheidend ist, dass Gregory ihre Interpretation anhand der gewählten Beispiele auch auf andere Felder ausdehnt, Diderots Betrachtungen der amerikanischen Revolution (S. 93–108) ebenso in die Analyse einbezieht wie Rousseaus Suche nach der perfekten Gesellschaft – verstanden als Ausgleich von Natur und Kultur: »Rousseau's literary career was characterized by the search to find a way to enable man to recover the liberty, equality and freedom that he lost when he left the wild« (S. 136). Während Gregory Rousseaus Œuvre interpretativ eng verknüpft und als »eine politisch-philosophische Theorie« interpretiert, hat sie die Radikalisierungsprozesse, die Diderots Denken durchlief, gut herausgearbeitet. Im 5. Kapitel setzt sich Gregory abschließend mit Condorcet (S. 147–157) auseinander, dessen Ideengebäude sie von der Ausprägung in den 1780er Jahren bis hinein in die Revolution analysiert. Neben Condorcets Auseinandersetzung mit der Demokratie und den Menschenrechten sowie der Gleichberechtigung der Frauen thematisiert Gregory vor allem seine kühnen Ausblicke in die Zukunft, die er im »Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain (geschrieben 1792/93, veröffentlicht posthum 1795) unternahm. Condorcets Zukunftphantasien erscheinen in diesem Sinne als der finale Höhepunkt des Friedensdenkens der

Französischen Aufklärung, so Gregorys pointierte These.

Die Fokussierung auf ausgewählte Autoren und exemplarische Thesen sowie Positionen bietet den wissenschaftlichen Vorteil, dass man anhand von so genannten »Klassikertexten« einen ideengeschichtlichen Strang abzubilden vermag, der den geschichtlichen Hintergrund ebenso berücksichtigt wie Wandlungen, Brüche und Kontinuitäten in der politischen Philosophie sichtbar werden lässt. Daher wird das Verfahren häufig zur Analyse genutzt. Nachteilig ist, dass durch die Auswahl einzelner Personen und ihrer Theorien die sich überlappenden Diskurse und die intellektuellen Verzahnungen nicht präsent sind. So fehlt in Gregorys Arbeit der Verweis auf die Debatte um die Konzeptionen des »Ewigen Friedens« ebenso wie die Debatten um das Eigene und das Fremde oder etwa die zentrale Stellung der Erkenntnistheorie (gerade bei Diderot und Condorcet). Denn an diesen Stellen sind die Autoren eben nicht linear vernetzt, sondern diskursiv. Allerdings ist dies eine Grundsatzentscheidung, die jeder Wissenschaftler für sich selbst fällen muss und die einer Bewertung des jeweiligen Forschungsansatzes nicht im Weg stehen sollte. Problematisch wird die rein personenbezogene und in diesem Sinne »klassikerorientierte« Analyse immer dann, wenn die Frage gestellt wird, warum dieser oder jener Autor denn keine Berücksichtigung fand. In Gregorys Fall wäre zum Beispiel nach den Friedenskonzeptionen der adeligen Opposition gegen Ludwig XIV. zu fragen (und ob Montesquieu tatsächlich von zentralerer Bedeutung ist als d'Argenson oder Vauban) oder nach den Friedensentwürfen des Abbé Saint-Pierre, die bekanntlich Rousseaus Philosophie stark prägten. In der Einleitung hat Gregory leider keine Kriterien benannt, die die Berücksichtigung des einen oder den Ausschluss eines anderen Autoren nachvollziehbar erscheinen lassen: »This study paints a mosaic of various French free thinkers who proclaimed man and woman's right to freedom, equality, and justice under the law (S. 16).

Kritisch ist anzumerken, dass die Studie einige Fehler enthält. So blendet Gregory die französische und deutschsprachige Forschung fast komplett aus. Das ist insofern bedauerlich, als hier in den letzten Jahren wichtige Arbeiten publiziert wurden und auch einige mittlerweile als Standardwerke einzuordnende Schriften vorliegen. Genannt sei stellvertretend Werner Bahners zentrale Analyse »Der Friedensgedanke in der Literatur der französischen Aufklärung«, die auch im englischsprachigen Raum rezipiert wird. Durch die verzerrte Wahrnehmung der bereits erfolgten wissenschaftlichen Aufarbeitung der Thematik konnte der erreichte Forschungsstand an einigen Stellen leider nicht wiedergegeben werden. Deutlich wird dies etwa dort, wo Gregory aus den Artikeln der »Encyclopédie« Diderots und d'Alemberts zitiert. Sie nimmt die Artikel wörtlich, reflektiert die zitierten Passagen nicht. Das ist allerdings diskussionswürdig, gibt es doch Probleme bei der Autorenuordnung der einzelnen Artikel ebenso wie immer zu prüfen ist, ob diese tatsächlich das Denken ihres Autors widerspiegeln – hatten doch Diderot und auch sein eifrigster Mitarbeiter Jaucourt wegen Zeitmangels seitenweise aus anderen, auch aus kirchlichen, Lexika abgeschrieben. Dass Gregory diese Debatten ausblendete, überrascht auch deshalb, da sie an anderer Stelle sehr gewissenhaft gearbeitet hat. Alle Zitate finden sich im Anhang im französischen Original wieder. Ein Verfahren, das auch deshalb hier hervorgehoben wird, weil es in der englischsprachigen Forschung keineswegs üblich ist.

Gerade die letzte Anmerkung verdeutlicht, dass Gregory trotz der angebrachten Einwände eine Studie publiziert hat, die wichtige Schlaglichter des Friedensdiskurses der Französischen Aufklärung abbildet und analytisch-interpretativ miteinander verknüpft. Es gelingt ihr die Rekonstruktion eines ideengeschichtlichen Strangs, der von der Französischen Frühaufklärung (und Montesquieu) bis hin zur Revolution (und Condorcet) reicht. Ein Ansatz, der diskutiert werden kann, aber auch die Besetzung eines wichtigen Forschungsfeldes zu Recht für sich zu reklamieren vermag.